

SCHNIPSEL-JAGD

von (und mit) Joachim Veit, Detmold

Neugier ist ein allzu menschliches Laster – aber verzeihlich (?), wenn sie sich mit "wissenschaftlichem Interesse" paart. Die Überklebungen im Autograph der 1. Sinfonie Carl Maria von Webers, die ich schon anläßlich meines ersten Besuchs beim Ururenkel des Komponisten in Augenschein nehmen durfte, erweckten in mir damals (d. h. vor etlichen Jahren) pure ... – pardon: reines Forschungsinteresse. Der einmal im Wissenschaftlerfleisch steckende Stachel der Neugier ließ aber seine Schärfe zunehmend deutlicher fühlen, je weiter die Quellenarbeit fortschritt. So zeigte eine frühe Abschrift der Sinfonie aus der Pariser Bibliothèque Nationale (dort hatte man die Kopie fälschlich als Autograph katalogisiert) an den Stellen, die im Exemplar aus dem Besitz unseres Ehrenpräsidenten überklebt sind, einen abweichenden Notentext. Es lag nahe, diesen Text auch unter den Überklebungen zu erwarten.

Bei einem neuerlichen Besuch in Hamburg wurde dann beim Durchleuchten der überklebten Stellen mit einer wissenschaftlichen Taschenlampe (vgl. *Weberiana* 4, S. 15) auf der Rückseite der zum Überkleben benutzten Zettel Notentext entdeckt, der allerdings mit den vorsintflutlich(ten) Mitteln nicht näher identifiziert werden konnte – lediglich Worte aus dem *Agnus Dei* des Messe-Textes waren zu erkennen. Erfreulicherweise ließ sich auch Freiherr von Weber so von dem Stachel der Weberianer-Neugierde stechen, daß er spontan bereit war, die Möglichkeit einer Ablösung der aufgeklebten Zettel prüfen zu lassen. Wir sind ihm für diese Bereitschaft, die dann sogar bis zur Erlaubnis ging, das Autograph mit "auf Reisen" zu nehmen, ebenso herzlich dankbar, wie der stellvertretenden Leiterin der Restaurierungsabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Frau Gertrud Schenck, für ihr außergewöhnliches Engagement bei der Vorbereitung der konservatorischen Maßnahmen und die geduldige, behutsame und außerordentlich sorgfältige Behandlung des Manuskripts sowie aller betroffenen Personen! Wenn auch der Schock des "Badens" den Gebrüdern Ziegler/Veit noch immer tief in den Gliedern sitzt, so ließ das hohe fachliche Verantwortungsbewußtsein von Frau Schenck doch nie einen Zweifel daran aufkommen, daß diese (für den Laien-Verstand) ungewöhnliche Behandlung zum Wohle des Autographs geschah – die erfreulichen Ergebnisse haben dieses Vertrauen mehr als bestätigt!

Ein wenig enttäuscht war der Schreiber dieser Zeilen dann aber doch, als er von Herrn Ziegler fernmündlich erfuhr, daß die begehrten "Rückseiten" offensichtlich nicht von Weber stammten. Mit brennender Neugierde fuhr er Mitte Januar nach Berlin, um die frisch gewaschene Handschrift in Augenschein zu nehmen. Peinlich war ihm dabei, daß er zwar bei einigen Schnipseln spontan die flüchtige Handschrift von Webers Lehrer Abbé Vogler erkannte, bei anderen aber erst lange überlegen mußte, woher ihm diese Schriftzüge so vertraut waren – bis ihm allmählich dämmerte, daß auch sie von Vogler stammten, allerdings dessen so ganz andere "Schönschrift" zeigten.

Die anfängliche Enttäuschung darüber, statt Weber nun "nur Vogler" in Händen zu halten, wich bald einer angenehmen Mischung von Befriedigung und neu angestachelter Neugier. Zum einen war durch die Ablösungen nun endgültig bestätigt, daß die Pariser Abschrift mit dem ursprünglichen, noch unkorrigierten autographen Text übereinstimmte – also zu einem Zeitpunkt kopiert wurde, als Weber die Revision seines Textes noch nicht vorgenommen hatte. Zum anderen bestätigten die überklebten Zettel, daß Weber die Veränderungen vermutlich in der Zeit seines Unterrichts bei Vogler vorgenommen hatte, was aber auch bedeutet, daß diese Eingriffe

direkt in Hinblick auf die im Sommer 1810 mit Johann André vereinbarte Drucklegung des Werkes vorgenommen sein dürften. Möglicherweise hat Vogler mit seinem Rat die Endgestalt des Werkes beeinflusst.

Welche Werke Voglers der junge Weber für seine Revision "verschnippeln" und als "Klebe-material" benutzen durfte, ist zwar eine nebensächliche, aber doch reizvolle Frage. Hier war in der Kürze der Zeit noch keine endgültige Identifizierung möglich. Der mühsam zu entziffernde Ausschnitt aus dem *Agnus Dei* (Überklebung auf f. 9r) z. B. stammt nicht aus einer der bekannteren Messen Voglers. Einige zweistimmige (Violin?)-Übungen (Überklebung auf f. 6r), eine Skizze zu einem Werk für Violine (?) und begleitendes Tasteninstrument sowie ein Kontrapunktfragment (beides auf der Überklebung auf f. 4r) bedürfen ebenso der Identifizierung wie die beiden zusammenhängenden Zettel, die in Voglers "Sonntagsschrift" Notenbeispiele zu dem Anfangskapitel eines theoretischen Werks enthalten (Überklebungen auf f. 13r und 19v). Dabei hat Vogler zu den verwandten Dur- und Moll-Tonartpaaren offensichtlich kurze Präludien in verschiedenen Tonarten notiert. Der erkennbare Ausschnitt aus dem *Preludium Aus C Dur* stimmt weder mit den entsprechenden Sätzen seiner 32 Präludien noch mit der Sammlung von 112 kurzen Präludien überein. Auch die Gegenüberstellung von Tonleitern und nachfolgenden Präludien findet sich in dieser Art in keinem seiner bekannten Werke, auch nicht in der schwedischen Organistenschule (in der man es am ehesten vermutet hätte). Daher lassen die beiden Fragmente den Schluß zu, daß Vogler noch an einer weiteren theoretischen Abhandlung gearbeitet hat – als Hobby-Vogler-Forscher werde ich dieser Frage natürlich mit großem Interesse weiter nachgehen.

Einiges muß so noch Spekulation bleiben: Bedeutet die Tatsache, daß Weber "Altpapier" Voglers verwendete, daß sein Lehrer die Revision wirklich beaufsichtigt hat? Hat Weber sich frei im "Altpapierkasten" bedient, oder handelt es sich zum Teil um Vorlagen, die Weber vorher für Vogler in Reinschrift gebracht hatte? [Webers Kopiertätigkeit für seinen Lehrer belegt eine Partitur-Kopie der Voglerschen Oper *Castore e Polluce* in der Darmstädter Landes- und Hochschulbibliothek, deren Schlußchor von der Hand des Schülers stammt. Die genauere Untersuchung des Materials zeigte, daß Weber diese Kopie bereits 1804 in Wien angefertigt hatte.] Handelt es sich bei einigen der zur Überklebung verwendeten Skizzen möglicherweise sogar um Material aus dem Unterricht? – Vieles wird sich nicht klären lassen, was aber Einschlägiges zu ermitteln ist, wird der Kritische Bericht enthalten.

So hat die Freilegung der Überklebungen einerseits etliche Fragen beantwortet, zum anderen aber etliche neue aufgeworfen – dies scheint das Schicksal aller forschenden Tätigkeiten zu sein... Für diese "heilsame" Erfahrung sei am Ende nochmals Frau Schenck und Herrn von Weber sehr herzlich gedankt.



Ausschnitt aus der Überklebung auf f. 19v